

Umstrittene Toleranz in Tirol
Vortrag von Bischof Manfred Scheuer
bei einem Symposium in Jenbach, 16. September 2011

Tiroler Kulturkampf[1]

Die Zeit des Neoabsolutismus in Österreich führte zum Abschluss des Konkordates von 1855, das der katholischen Kirche eine Fülle von Rechten und Befugnissen garantierte. Weitere Rechte betrafen besonders die Ehegesetzgebung und die Zensur über religions- und sittenfeindliche Bücher. Der Religionsfonds wurde Eigentum der Kirche. Die Schulaufsicht der Kirche wurde bestätigt. Damit war das josephinische Kirchenregiment endgültig beseitigt, aber mit der Ratifizierung des Konkordates begann auch schon der Kampf der Liberalen gegen Österreichs so genannte Sakristeipolitik. Grillparzer sah im Konkordat eine "blutige Ohrfeige", die den Josephinern versetzt wurde.

Bereits das Jahr 1861 brachte eine entscheidende Wende. Österreich wurde ein konstitutioneller Staat. Die Regierung gestand den Protestanten weitgehende Rechte zu. Gegen das so genannte Protestantenpatent vom 8. April 1861, das den Lutheranern völlige Gleichberechtigung und Selbstverwaltung einräumte, beschloss der Tiroler Landtag in Innsbruck, dass die Bildung nichtkatholischer Gemeinden im Lande verboten sei. Dieses Gesetz wurde aber in Wien nicht bestätigt, so dass sich der Landtag im Jahre 1863 wieder mit der Protestantenfrage beschäftigte. Dieses Mal arbeitete man auf Antrag des Brixner Fürstbischofs Gasser einen Gesetzesentwurf aus, der den Andersgläubigen private Religionsausübung einräumte. Nun entwickelte sich aber in Tirol selbst ein überaus harter Kampf zwischen Konservativen und Liberalen, unter denen besonders der Bozner Bürgermeister Dr. Joseph Streiter eine antiklerikale Kampagne entfaltete. Das ganze Problem war deshalb auch so aktuell, weil der Kurort Meran bereits ein protestantisches Bethaus besaß. Während im übrigen Österreich der Ausdruck Kulturkampf die Auseinandersetzungen des modernen Nationalstaates und der liberalen Gesellschaft mit den reaktionären Tendenzen der katholischen Kirche kaum gerechtfertigt erscheint, trifft er für Tirol in etwa zu, da diese Auseinandersetzung dort besonders hart geführt wurde.

Vinzenz Gasser wuchs in einer Zeit heran, die wie kaum eine andere zuvor in Tirol vom Wandel geprägt war. Der Liberalismus im Geiste der französischen Revolution und mit gehöriger Verspätung auch der Protestantismus Luthers schienen nun das konservativ-katholische Tirol in seinen Grundfesten zu erschüttern. Während rundherum alles in Veränderung begriffen war, setzte der Fürstbischof mit aller Vehemenz auf Bewahrung. Er verstand sich als Gegenpol zu jenen Kräften, die - wie er befand - auf einem Irrweg waren. Angesichts der Dynamik, mit der die Ideen der Aufklärung über Europa fegten, würde man heute wohl von einer "mission Impossible" sprechen, welcher sich der kämpferische Kirchenfürst verschrieben hat. Die vom Staat angedachte Religionsfreiheit sah Gasser als Gefahr für die Glaubenseinheit Tirols und als in Innsbruck die erste protestantische Gemeinde entstand, reichte er tatsächlich bei Papst Pius IX. seinen Rücktritt ein (den dieser jedoch nicht annahm). Wenngleich die Religionsfreiheit mittlerweile ein unumstrittenes Menschenrecht ist und Gassers Ansichten bisweilen anachronistisch anmuten, sind ähnliche "Bedrohungsszenarien" auch heute noch relevant. Man möge sich nur die teils heftig und emotional geführte Diskussion über die Präsenz des Islams in Europa vergegenwärtigen.

Interreligiöser Dialog

Das Zweite Vatikanische Konzil erklärt im Dekret über die Religionsfreiheit (*Dignitatis humanae*)[2], dass die menschliche Person das Recht auf religiöse Freiheit hat. Diese Freiheit besteht darin, dass alle Menschen frei sein müssen von jedem Zwang sowohl von Seiten Einzelner wie gesellschaftlicher Gruppen, wie jeglicher menschlichen Gewalt, so dass in religiösen Dingen niemand gezwungen wird, gegen sein Gewissen zu handeln, noch daran gehindert wird, privat und öffentlich, als einzelner oder in Verbindung mit anderen - innerhalb der gebührenden Grenzen - nach seinem Gewissen zu handeln. Ferner erklärt das Konzil, das Recht auf religiöse Freiheit sei in Wahrheit auf die Würde der menschlichen Person selbst gegründet, so wie sie durch das geoffenbarte Wort Gottes und durch die Vernunft selbst erkannt wird. Dieses Recht der menschlichen Person auf religiöse Freiheit muss in der rechtlichen Ordnung der Gesellschaft so anerkannt werden, dass es zum bürgerlichen Recht wird. Auch haben die religiösen Gemeinschaften das Recht, keine Behinderung bei der öffentlichen Lehre und Bezeugung ihres Glaubens in Wort und Schrift zu erfahren. Schließlich ist in der gesellschaftlichen Natur des Menschen und im Wesen der Religion selbst das Recht begründet, wonach Menschen aus ihrem eigenen religiösen Sinn sich frei versammeln oder Vereinigungen für Erziehung, Kultur, Caritas und soziales Leben schaffen können.

In der Erklärung des Konzils über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen (*Nostra aetate*) heißt es zu anderen Religionen: □Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. Mit aufrichtigem Ernst betrachtet sie jene Handlungs- und Lebensweisen, jene Vorschriften und Lehren, die zwar in manchem von dem abweichen, was sie selber für wahr hält und lehrt, doch nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet. Unablässig aber verkündet sie und muss sie verkündigen Christus, der ist □der Weg, die Wahrheit und das Leben□ (Joh 14,6), in dem die Menschen die Fülle des religiösen Lebens finden, in dem Gott alles mit sich versöhnt hat. Deshalb mahnt sie ihre Söhne, dass sie mit Klugheit und Liebe, durch Gespräch und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen sowie durch ihr Zeugnis des christlichen Glaubens und Lebens jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozial-kulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anerkennen, wahren und fördern.□[3] Gemeint sind Hinduismus und Buddhismus, aber auch der Islam: □Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslim, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat. Sie mühen sich, auch seinen verborgenen Ratschlüssen sich mit ganzer Seele zu unterwerfen, so wie Abraham sich Gott unterworfen hat, auf den der islamische Glaube sich gerne beruft. Jesus, den sie allerdings nicht als Gott anerkennen, verehren sie doch als Propheten, und sie ehren seine jungfräuliche Mutter Maria, die sie bisweilen auch in Frömmigkeit anrufen. Überdies erwarten sie den Tag des Gerichtes, an dem Gott alle Menschen auferweckt und ihnen vergilt. Deshalb legen sie Wert auf sittliche Lebenshaltung und verehren Gott besonders durch Gebet, Almosen und Fasten. Da es jedoch im Lauf der Jahrhunderte zu manchen Zwistigkeiten und Feindschaften zwischen Christen und Muslim kam, ermahnt die Heilige Synode alle, das Vergangene beiseite zu lassen, sich aufrichtig um gegenseitiges Verstehen zu bemühen und gemeinsam einzutreten für Schutz und Förderung der sozialen Gerechtigkeit, der sittlichen Güter und nicht zuletzt des Friedens und der Freiheit für alle Menschen.□[4]

Zur Religionsfreiheit, zum Respekt und Toleranz gegenüber anderen Religionen, zum friedlichen Dialog mit ihnen gibt es vom Zweiten Vatikanischen Konzil her keine Alternative. Überall dort, wo unterschiedliche Überzeugungen, Werte, Lebensstile, kulturelle Eigenarten und Religionen aufeinander treffen, ist die Tugend der Toleranz für ein friedliches

Zusammenleben der Menschen notwendig. Ihre Unverzichtbarkeit und Bedeutung wird deshalb umso größer, je mehr in unserer Welt ganze verbindende Traditionen und Weltanschauungen zu zerbrechen drohen. Toleranz bedeutet aber nicht Selbstaufgabe. Vielmehr ist tolerantes Verhalten nur dort möglich, wo zugleich auch ein eigener Standpunkt, eine eigene Identität vorhanden ist. Wo beides verwirklicht ist, wo man eigene Identität besitzt und behält und wo man doch den anderen nicht unter die eigenen Maßstäbe zwingt, ist Toleranz gegeben. Toleranz besteht für mich darin, sich mit dem Anderen und Fremden wirklich auseinander zu setzen. Sie beinhaltet Interesse am Neuen, Neugier gegenüber dem Fremden und Andersartigen. Sie beinhaltet auch die Fähigkeit, sich in die Situation des Anderen hineinzudenken und hineinzufühlen (Empathie), die Welt und auch sich selbst sozusagen mit den Augen des Anderen sehen zu können.

Damit ist keine permissive Toleranz gemeint. Eine schlechte Liberalität, die unterschiedslos den Menschen gleiches recht widerfahren lässt, eine unterschiedslose Güte gegen alles, schlägt letztlich um in Kälte und Rohheit gegen jedes.[5] Man kann weder klar Nein sagen noch ein entschiedenes Ja. Da gibt es eine neue Wendigkeit und Windigkeit. Die Wendehälse sind überall dabei, die Widersprüche gehören zum System. Ja und Nein verkommen zu einer Frage des Geschmacks und der Laune, Leben oder Tod wird zur Frage des besseren Durchsetzungsvermögens, Wahrheit oder Lüge eine Frage der besseren Taktik, Liebe oder Hass eine Frage der Hormone, Friede oder Krieg eine Frage der Konjunktur. Gilt aber alles als gleichwertig, wird das Schicksal, z.B. auch der Armen und Schwachen, dem evolutionären Recht des Stärkeren überlassen.

Der Dialog soll nicht naiv sein, weder fundamentalistisch im Hinblick auf die eigene Glaubensüberzeugung, noch geprägt von einer gleichgültigen und permissiven Toleranz. Der Dialog mit anderen Religionen und Kulturen braucht Klarheit, Klugheit und Vertrauen, die Überzeugung des eigenen Glaubens und das und Wissen um die eigene Tradition.[6] In den Religionen mischen sich Heiliges und Gewalt, Wesen und Unwesen. Deshalb bedarf es beim Dialog auch die Bereitschaft zur Selbstkritik, zur Läuterung des Gedächtnisses und zum Lernen von den anderen. Gerade weil sich Wesen und Unwesen von Religion vermischen, sind Offenbarung und Aufklärung kritisch zu vermitteln. Dies kann aber nicht so geschehen, dass wir die Religion auf die Seite legen. Wenn wir Religion auf Ethik reduzieren, schlägt Liebe in Kälte um. Dann ist der eigentliche Glaubensakt im Sinne des Vertrauens und des Gebetes, dann sind die Hoffnungskraft und das Trostpotehtial der Religionen an den Rand geschoben. Ein Dialog zwischen den Religionen kann nicht auf der Basis eines kleinsten gemeinsamen moralischen Nenners erfolgen, sondern müsse vom Ureigenen der Religionen ausgehen. Die Wahrheitsfrage dürfe dabei nicht gleichgültig ausgeklammert werden. Kriterien für den Wahrheitsanspruch der Religionen sind: sie müssen einen Heilsbezug, einen Gottbezug, einen essentiellen Freiheitsbezug und einen praktischen Weltbezug haben.[7] Sie sind z. B. daraufhin zu befragen, in welcher Form sie Sinn erschließen, wie sie zu Gerechtigkeit und Frieden stehen, welches Gewaltpotential sie freisetzen.

Die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen, z.B. um das Minarett in Telfs sind eine Herausforderung für uns Christen, den eigenen Glauben zu leben und zu bezeugen. Es ist eine Herausforderung, uns auf unsere Identität und Mitte zu besinnen. Diese Mitte ist Jesus Christus, in dem sich Gott unwiderruflich und unüberbietbar zusagt. Zudem sollten wir Christen fähig sein, Auskunft zu geben über unsere Wurzeln. □ Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt; aber antwortet bescheiden, denn ihr habt ein reines Gewissen. □ (1 Petr 3,15-16) Die Achtung der

Religionsfreiheit, Toleranz und Dialog bedeuten ja gerade nicht, sich des eigenen Glaubens zu schämen und diesen in der Öffentlichkeit zu verschweigen.

Toleranz und Macht

Die Rede von der □Macht□, von den □Mächtigen□ und von der Ohnmacht hat meist keinen guten Klang und ist oft kritisch und abschätzig besetzt. Das hängt mit massiven Erfahrungen des Missbrauchs von Macht zusammen. Formen dieser Übermacht sind Zwang und Gewalt, wenn die Starken die Schwächeren drücken und erdrücken ohne irgendwelche Beziehungen zu Recht und Güte. Mächtigkeit in der Form der Gewalt, der Vergewaltigung und des Unrechts wird zur Erstarrung, zum Kalten, zum Schneidenden. Eine andere Form der Übermacht heißt Feindseligkeit: Leben wäre dabei nicht auf Geschenk und auf Güte und Versöhnung, sondern auf Kampf eingestellt.[8] Macht ist suspekt, Macht korrumpiert. Aber: Die Kritik an der Macht allein ist noch nicht rational. Nicht gesehen wird bei diesem fundamentalen Verdacht der Macht gegenüber, dass es auch eine □Machtausübung der Machtlosen□ gibt. Diese ist nach Arnold Gehlen sogar hochgefährlich[9]. Wer bekommt durch Ächtung oder Kriminalisierung von Macht und Gewalt denn de facto die Macht zugespielt? Der Verzicht auf Macht kann ein Mittel sein, eine andere durchzusetzen. Wo Menschen zusammen kommen und miteinander eine Gemeinschaft bilden, gibt es gegenseitige Beeinflussung und auch Macht. Es gibt kein Miteinander ohne Macht, sei sie personal oder auch strukturbedingt. Auch dort, wo die Verfahrensregelungen in Konflikten und in der Entscheidungsfindung total demokratisch verlaufen, sind Macht, Einfluss und Abhängigkeit nicht einfach aufgehoben. Gerade da ist zu fragen, welche Macht von wem und wie ausgeübt wird, welche Interessen sich durchsetzen, welche Personen dominant sind, welche Meinungen übermächtig werden. Wo liegt denn die wirkliche Macht in Europa: in der Politik, in der Wirtschaft, bei den Medien oder sonst wo? Wo die Machtfrage nicht mehr kritisch gestellt wird, droht die Gefahr, dass das Machtgefüge in eine gefährliche Schräglage gerät.

Macht und Ohnmacht in Europa, das ist verbunden mit positiven und negativen Erfahrungen: mit der Versöhnung nach dem Krieg, mit Frieden, mit der Überwindung von Grenzen, mit wirtschaftlichem und sozialem Fortschritt, aber auch mit bürokratischen Apparaten, denen gegenüber viele das Gefühl der Ohnmacht und des Ausgeliefertseins empfinden. Wer fährt über wen drüber? Wer dominiert und wer wird ignoriert? Macht haben ja nicht nur Personen, sondern vermeintlich oder real auch Institutionen, die Bürokratie, die öffentliche Meinung, Stimmungen und Atmosphären, die gar nicht mehr an konkreten Personen festgemacht werden können.

Macht und Ohnmacht in Europa: Das stellt auch die Frage nach den dominanten Ideen, nach den herrschenden Meinungen in den Feuilletons, nach der Hoheit über die Stammtische, nach der Macht der Überschriften, das stellt die Frage nach □Leit□kulturen, nach den gemeinsamen Grundlagen einer Gesellschaft und Europas oder auch der Möglichkeit einer multikulturellen Gesellschaft. Was soll untergehen, was wird der Vergangenheit zugerechnet? Was wird systematisch ausgeblendet oder auf Zeit bzw. auf Dauer einfach vergessen? Es gibt die Hegemonie von Ideen, eine Kolonisierung des Bewusstseins[10], so, dass die Seelen verhext werden, das Miteinander langfristig vergiftet, dass auf Sinn verzichtet wird.[11]

Macht und Ohnmacht, diese Frage ist zu stellen an das Gefüge von Politik, Wissenschaft, Medien, Ethik, Ökonomie. Es geht um die Reichweite von Theorien, um Ansprüche von Leitwissenschaften. Wem wird die Definitionsgewalt über den Beginn und das Ende des Lebens zugeschrieben oder wer reißt sie an sich? Können wir der Naturwissenschaft die

Entscheidung darüber, was der Mensch ist, welches Leben lebenswert ist und welches nicht, überlassen? Die Versuchung, den rechten Menschen zu konstruieren, die Versuchung, mit Menschen zu experimentieren, die Versuchung Menschen als Müll anzusehen und zu beseitigen, ist kein Hirngespinnst fortschrittsfeindlicher Moralisten. Gibt es von der Evolution her eine Gerechtigkeit für die Opfer der Geschichte, eine Gerechtigkeit für die Toten?

Welche Regeln braucht der Markt, damit die Wirtschaft dem Menschen dient, damit der Mensch nicht auf einen Produktionsfaktor reduziert wird?

Macht, Machtverteilung in Europa, das ist verbunden mit der Frage von Einheit und Vielfalt.

Wie ist die europäische Einigung und Einheit zu schaffen? Das ist nur zu erreichen, wenn wir die Vielfalt bewusst zulassen. Einheit Europas und Einigungsprozesse sind von dem der katholischen Soziallehre entspringenden Subsidiaritätsprinzip[12] zu deuten und zu lösen.

Die europäische Verfassung sucht eine dem Subsidiaritätsprinzip entsprechende Kompetenzverteilung zwischen der EU und ihren Mitgliedsstaaten. Es gibt Bereiche, die nicht ungestraft zentralisiert werden können. Es wäre auf Dauer auch fatal, wenn z.B. Ökologie bloß der Beliebigkeit der einzelnen Staaten überlassen würde. Es ist eine europäische Aufgabe, eine grenzüberschreitende Umweltpolitik zu gestalten, auch Bildung und Forschung brauchen ein gemeinsames Planen.

Wäre Europa nur das Feld der Lobbys mit dem Durchsetzen von nationalen, politischen und ökonomischen Eigeninteressen, würde es sich schnell wieder in den alten nationalen Konflikten wieder finden und das Friedensprojekt, zu dem es keine Alternative gibt, verabschieden. Die Friedenssicherung als eine dauernde Aufgabe, die gemeinsame Anstrengungen verlangt.

Manfred Scheuer, Bischof von Innsbruck

[1] Josef Gelmi, Geschichte der Kirche in Tirol, Innsbruck 2001, 308-312.

[2] Zweites Vatikanisches Konzil, Dignitatis humanae 2.

[3] Zweites Vatikanisches Konzil, Erklärung über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen □Nostra aetate□, in: Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils, hg. von Peter Hünermann, Freiburg 2004, 357f.

[4] A.a.O. 358f.

[5]Theodor W. Adorno, Minima moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben (Ges. Schriften 4, hg. von R. Tiedemann) Frankfurt 1980, 85.

[6] Vgl. dazu die Antrittsenzyklika von Paul VI., Ecclesiam suam, Rom 1964, 31.

[7] Vgl. dazu Max Seckler, Der Begriff der Offenbarung, in: HfTh 2, 60-83, hier 81.

[8] Alfred Delp, Gesammelte Schriften. Band 3: Predigten und Ansprachen, Frankfurt a. M. 1983, 319-321.

[9] Vgl. Arnold Gehlen, Anthropologische und soziale Überlegungen zum Problem der Autorität, in: Gesamtausgabe, Bd. 7, hg. von K.-S. Rehberg, Frankfurt a. M. 1978, 486.

[10] Jürgen Habermas spricht hier von der Kolonisierung der Lebenswelt durch systemische Intervention. Besondere Bedeutung kommt hier dem Recht zu, das - als kulturelle Institution - einerseits die Medien Macht und Geld lebensweltlich verankern kann, auf der anderen Seite - als systemisch verfasster Handlungszusammenhang - auf nicht-kommunikative Art in die Lebenswelt interveniert. (J. Habermas, Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft, Frankfurt a. M. 1981, 522ff.)

[11] Zum Verzicht auf Sinn durch das neuzeitliche Verständnis von Wissenschaft und zur Verhexung des Bewusstseins vgl. Max Horkheimer/Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt a. M. 1971, 9.28.

[12] Vgl. dazu Alois Baumgartner/Walter Korff, Sozialprinzipien, in: Handbuch der Wirtschaftsethik, Bd. 1, Göttingen 1999, 227-237.